



Andreas Steinhöfel & Melanie Garantin

Völlig meschugge?! ★★★★★

Carlsen 2022 · 288 S. · 20.00 · ab 12 · 978-3-551-79609-7

Selten hat mir ein Titel so aus dem Herzen gesprochen. Denn genau dieser Satz ist es, der mir derzeit beim Lesen, Hören oder Anschauen von Nachrichten ständig durch den Kopf geht. Und sieht unsere Welt nicht an allen Ecken und Enden gerade so aus, als sei sie „völlig meschugge“ geworden? Man könnte solche Gedanken als typisches Alte-Leute-Geschwätz abtun, sich, gerade als Jugendlicher, darüber lustig machen und schnell zur Tagesordnung übergehen. Wenn, ja, wenn da nicht die Protagonisten dieser Graphic Novel wären, die alle (oder fast

alle) in genau dem Jugendalter sind, das scheinbar nicht so abwertend von den Zeitläuften denkt. Fangen wir vorne an.

Wir befinden uns im Umfeld einer typischen deutschen Schule: Das Kollegium ist „stets bemüht“, aber immer etwas hinter der Realität her. Und die Schüler sind jene Multi-Kulti-Truppe, wie sie allgemein üblich ist und sicher auch so bleiben wird. Wer aber glaubt, dass eine in Geschlecht, Herkunft, Kultur und Religion bunt gemischte Gruppe die besten Voraussetzungen für ein harmonisches Miteinander bietet, ist wohl, leider, ein Träumer. War schon in dergestalt eindimensionalen Gruppen früher Cliquenbildung und Konkurrenz untereinander an der Tagesordnung, so wird diese Diversifikation in nichthomogenen Verbänden eher schneller kritisch.

Hier sind es vor allem drei Schüler, die zunächst beste Freunde sind: Das Mädchen Charlie, an Umwelt- und Tierschutzthemen interessiert, der sportliche Überflieger Benny und der mit seiner Familie aus Syrien geflüchtete Hamid. Die Drei verbringen möglichst viel Zeit miteinander, haben eine gemeinsame Modelleisenbahn gebaut, die ihre jeweiligen Lebensräume und Hintergründe widerspiegelt und sind untereinander stark durch ihre Freundschaft und Offenheit. Innerhalb ihrer Klasse gibt es durchaus Feindschaften, die sich in Konkurrenzdenken, Überheblichkeit und persönlichen Reibereien speisen. Schlimm wird es, als mehrere Probleme auftauchen: Immer wieder werden Handys gestohlen, und als der Großvater von Benny stirbt, outet der sich mit einem Davidstern am Kettchen als Jude. Schnell flackern Verdächtigungen auf, dem Muslim Hamid wird Neigung zum Klauen unterstellt, zwischen Hamid und Benny geht es auf einmal um die alten antisemitischen Vorurteile, die auch in der Klasse um sich greifen. Hakenkreuze werden geschmiert, Benny verprügelt – und bei Hamid wird anscheinend ein gestohlenen Handy im Spind entdeckt.

Die Freundschaft der Drei scheint Vergangenheit, nur Charlie versucht mit allen Mitteln, aufzuklären und Brücken zu bauen. Ob sie da allerdings Erfolg hat, welche Rolle der Imam dabei spielt und wie dramatisch sich die Dinge entwickeln, das solltet ihr euch nicht entgehen lassen. Nationalismus,



Rassismus und Antisemitismus, dazu Mobbing und Gewalt toben sich jedenfalls gründlich aus, und mehrmals denkt man an die noch ungeklärten Vorgänge um den Sänger Gil Ofarim in Leipzig.

Zu dieser Geschichte gab es im KiKA eine Verfilmung, die eher Hamids Blickwinkel thematisierte, hier geht es mehr um die Sicht des Mädchens Charlie. Ich bin eigentlich nicht der große Fan von Graphic Novels, lese lieber reinen Text als comicähnliche Geschichten. Aber hier lasse ich mich überzeugen, dass auch diese Methode ihre Vorzüge bietet. Die Bildsequenzen sind sehr unterschiedlich aufgebaut: Mal sind es bis zu doppelseitige aquarellierte Zeichnungen, mal sparsamer gefärbte kleinere Bilderstreifen. Dazu kommen die Hamid zugeschriebenen Mangaszenen, die stilistisch gänzlich anders daher kommen, aber sehr authentisch wirken. Auch die Abfolge will erst einmal verstanden sein, mal geht es nämlich quer über die Doppelseite, dann wieder senkrecht untereinander. Dabei entsteht aber ein sehr dynamischer Effekt, der durch die pro Bild oftmals mehrfach abgebildeten Figuren fast filmisch wirken. Ein Zusatzeffekt entsteht durch die sechs Kapitelüberschriften, die, wie der Buchtitel, allesamt dem Jiddischen entstammen. Manche Leser wird überraschen, wie selbstverständlich wir im Alltag solche Lehnwörter integriert haben, ohne stets über die Herkunft nachzudenken. Ein schönes Beispiel aber für den Wert des kulturellen Beitrages, der durch „Zuwanderer“ durch die Jahrhunderte entstand.

In gewissem Sinne gelingt dem Buch eine ähnlich verbindende Botschaft wie der Ringparabel in Lessings „Nathan“: Es lohnt nicht und sorgt sogar für Streit, die Unterschiede oder gar Vorzüge von Herkunft oder Religion zu betonen, das Entscheidende für ein gelungenes Zusammenleben ist eine vorurteilsfreie Freundschaft.